

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 133 (2007)
Heft: 48: Kolumba

Artikel: Implantiert
Autor: Buchli, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-108198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IMPLANTIERT

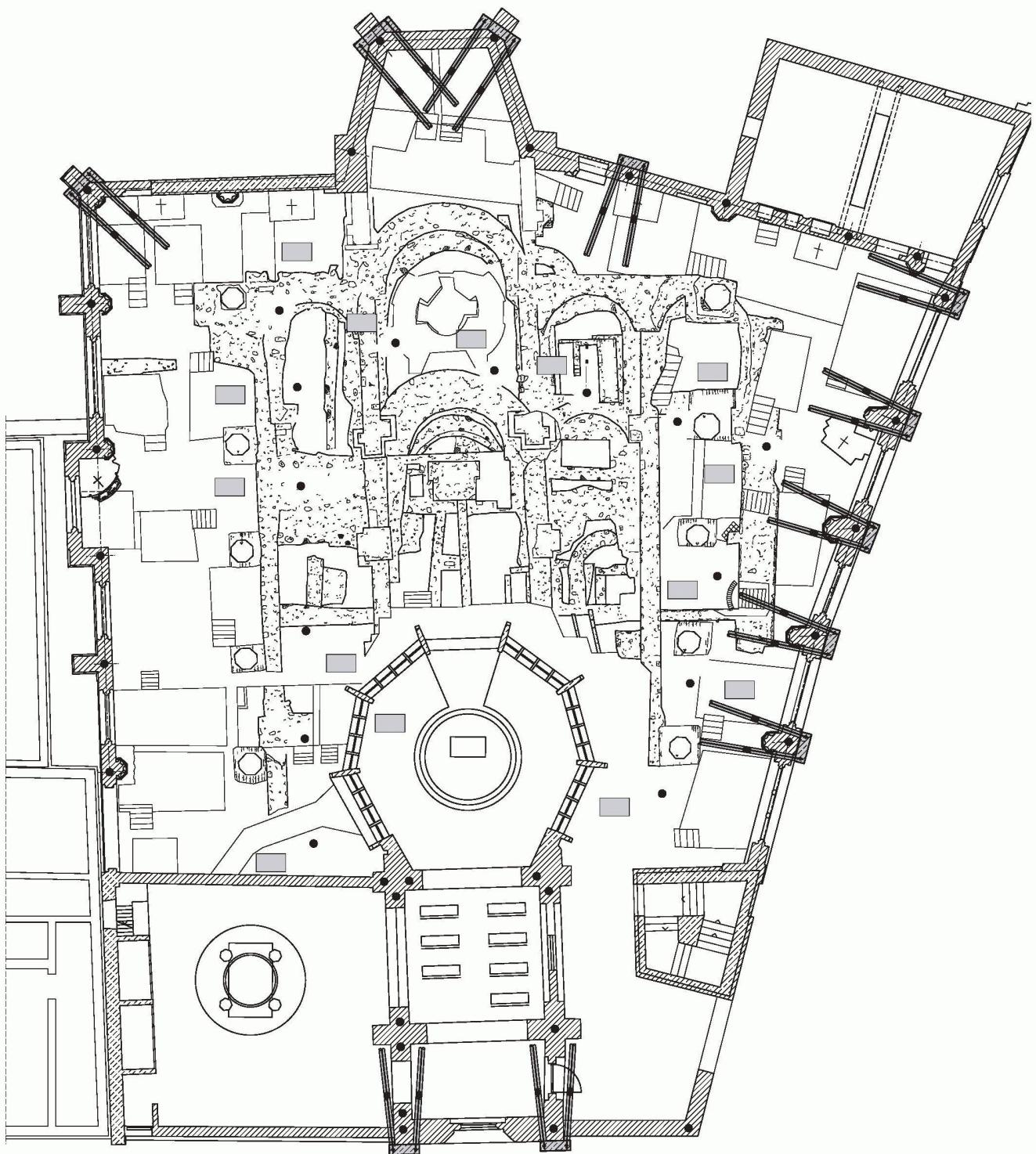
Es wird auf den alten Ruinen weitergebaut. An diesem Motto orientiert sich die Gesamtkonstruktion des Gebäudes, auch das bautechnische und baustatische Konzept respektiert diese Vorgabe.

Der Ziegelstein wird in diesem Bau zum Grundelement sämtlicher Wandkonstruktionen. Das 60cm starke Ziegelmauerwerk ist eine tragfähige und vor allem eine volumenkonstante Wandkonstruktion, die eine dilatationslose Ausführung des grossen und im Grundriss L-förmigen Gesamtbaukörpers erlaubt. Die Sichtflächen des Mauerwerks wurden mit dem flachen, speziell für diesen Bau entwickelten «Kolumbastein» gemauert. Aus Kostengründen wurde jedoch im Kern des Mauerwerks ein preisgünstigerer Hochlochstein verwendet. Das Fassadenmauerwerk ist bewehrt, und eine ausgeklügelte Verzahnung garantiert den Verbund der beiden Mauerwerksschichten.

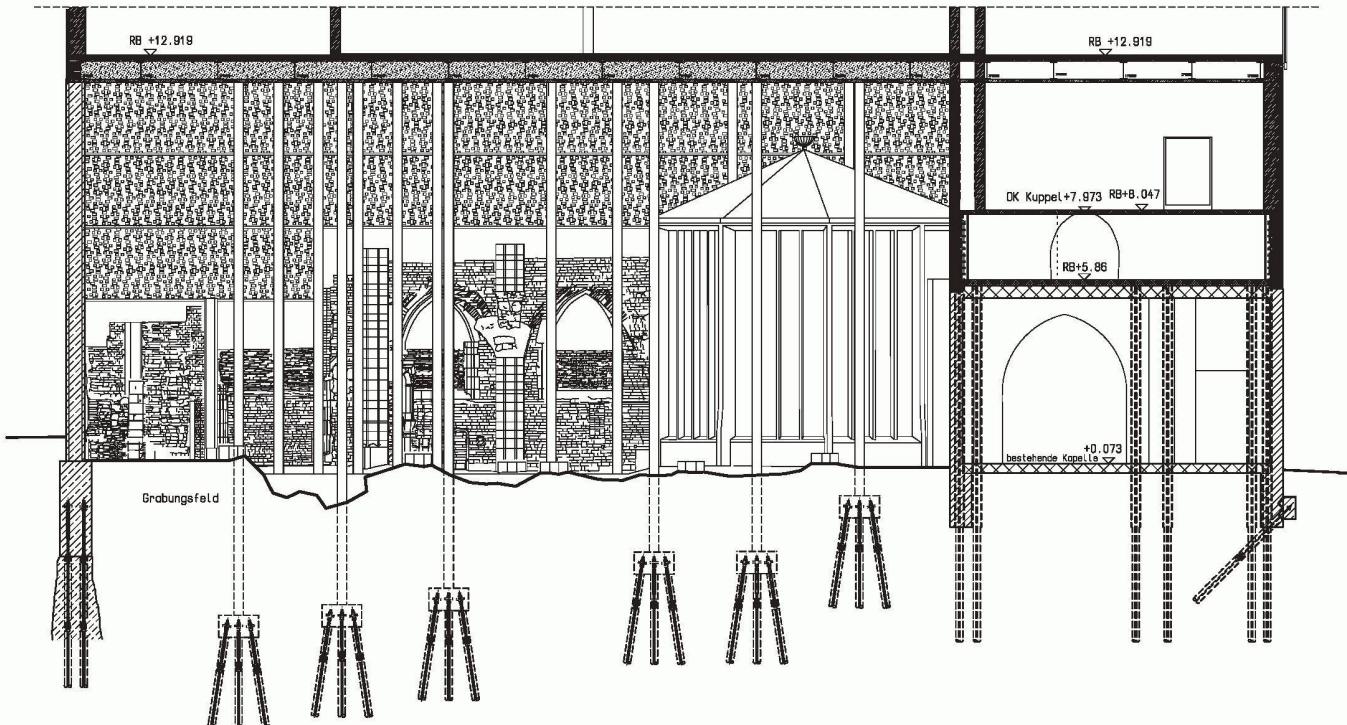
Die unübersehbare, fein gegliederte und lichtdurchlässige Mauerwerkszone auf halber Fassadenhöhe ist, im Gegensatz zu den massiven Mauerwerksbereichen, aus zwei Wänden mit hohlem Zwischenraum konstruiert. Sie besteht aus zwei im Abstand von 30 bis 40 cm angeordneten Einsteinwänden mit gespreizten Stoßfugen. Dieses «Pullovermauerwerk» trägt nur sich selbst, die Abtragung der Lasten aus darüberliegenden Konstruktionen übernehmen die im Hohlraum angeordneten Stützen. Diese können vom aufmerksamen Besucher durch ihren Schattenwurf am Pullovermauerwerk wahrgenommen werden (Bilder 27, 11).

EINGEBETTETE STATIK

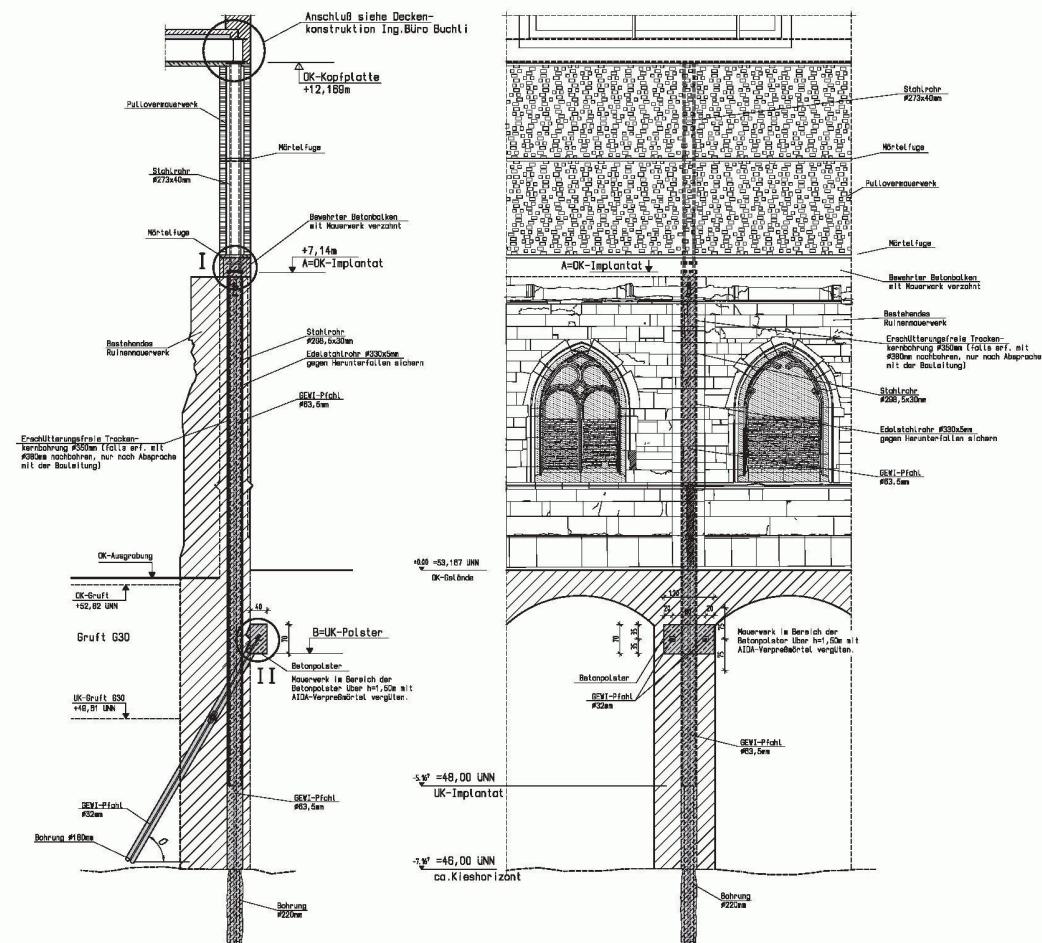
Ganz unterschiedliche Fundationsverhältnisse waren ein grosses Erschwertnis für die Konstruktion des monolithischen Baukörpers. Der nördliche, schmale Teil ruht auf zwei neu erstellten massiven Untergeschossen. Der südliche Teil hingegen stützt sich letztlich auf Fundamentpfählen ab, die in die tiefer liegende (ab etwa 7 m), tragfähige Kiesschicht einbinden. Über dieser Kiesschicht befinden sich die Kirchenruinen samt alter Fundation, auf die aufgebaut werden soll, deren Zustand es aber nicht zuließ, die Lasten des Neubaus zu übernehmen. Mit dem einleitend erwähnten Motto «Weiterbauen» war es ausserdem ausgeschlossen, Tragelemente im Fassadenbereich sichtbar an der Innen- oder Außenseite der Ruinenmauer zu platzieren. Somit musste die Lastabtragung durch das Ruinenmauerwerk hindurch konzipiert werden. Dreissig 9 bis 12 m lange, im alten Mauerwerk eingelassene Stützen – so genannte «Implantate» – ermöglichen diese unkonventionelle Lastabtragung. Das alte Mauerwerk mit Fundation und Fundationspfählen (Bilder 22 und 24) musste dafür sorgfältig, vertikal mit einer 350 mm Kernbohrung durchbohrt werden. Das angewandte Trockenbohrverfahren schützte das stark geschädigte, historische Ruinenmauerwerk entsprechend vor Feuchtigkeit. Durch diese Bohrlöcher wurden sodann die eigentlichen Fundamentpfähle, die in die Kiesschichten greifen, eingepasst – ohne Verbindung zum historischen Außenmauerwerk. Die Implantate selbst bestehen aus dickwandigen Stahlrohren von 300 mm Durchmesser. Sie sind mit Chromstahlmantel umhüllt, der den Stahl vor Korrosion schützt. Geneigte Gewi-Pfähle, deren Pfahljoche die Implantate unter Terrain umklammern, verhindern ein Ausknicken derselben (Bild 24). Die Implantate überragen zudem die Kronen der alten Ruinenmauerwerke um mehrere Meter und bilden mit dieser Verlängerung die im Hohlraum des Pullovermauerwerks stehenden Stützen. Sie ragen bis 12 m über Terrain hinaus und übernehmen zuoberst die Last aus der Decke über dem Grabungsfeld.



22 Grundriss mit den Implantaten im alten Mauerwerk und den Stützen im Innenraum des Grabungsfeldes. Sie bestehen alle aus dickwandigen Stahlrohren mit 300 mm Durchmesser. Erstere sind mit einem Chromstahlmantel umhüllt, Letztere mit einem Brandschutzmörtel verkleidet



23



24

Ansicht Implantat 3
M 1:50



25



27



26

Die schlanken Stützen im Innern des Grabungsfeldes bestehen ebenfalls aus dickwandigen Stahlrohren. Sie sind mit einem Brandschutzmörtel verkleidet und ruhen jeweils auf dem Joch einer Dreibein-Pfahlgruppe (Bild 23). Ihre individuelle Platzierung nimmt Rück- sicht auf die Funde, die darüberliegende Raumeinteilung und architektonische Aspekte. Die baustatischen Belange waren bei weitem nicht allein für die Platzierung bestimmend.

ABGEDECKTES GRABUNGSFELD

Die unregelmässig angeordneten Fundationen mussten durch geeignete Deckensysteme auf einen für das neue, fugenlose Mauerwerk verträglichen Nenner gebracht werden. Schwere Betondecken mit ihren bekannten Schwind- und Kriecheigenschaften hätten unlösbare Probleme verursacht. Für die Decken wurden stattdessen steife, kräftige, engmaschige und biaxiale Stahlträgerroste gewählt, die ohne Bewegungsfugen den ganzen Grundriss zusammenbinden (Bild 25). Über den Trägerrosten befindet sich jeweils eine dünne Betonplatte ($d = 120 \text{ mm}$). Dort, wo der darunterliegende Hohlraum nicht mit Dämmmaterial gefüllt ist, wurde ein leichtes Trapezblech als verlorene Schalung verwendet. Der hergestellte Verbund mit dem Trägerrost erhöht die Steifigkeit der Deckenkons- truktion und verhindert zugleich das grossflächige Schwinden, indem eine feinere und damit günstigere Rissverteilung gewährt wird. Die Deckenuntersicht wird von einer nur 10 cm dicken, am Stahlträgerrost aufgehängten Mörteldecke gebildet. Im Zwischenraum sind sämtliche Leitungen untergebracht (Bild 26).

23 Längsschnitt durch das Grabungsfeld: Die Innenstützen mit Brandschutzverkleidung ruhen jeweils auf dem Joch einer Dreibein-Pfahlgruppe
24 Geneigte Gewi-Pfähle verhindern ein Ausknicken der im alten Mauerwerk eingebornten Implantate. Diese Stützen überragen die Kronen der Ruinenmauern und übernehmen die Lastabtragung im Bereich des «Pullovermauerwerks»

25 Kräftige, steife, engmaschige, biaxiale Stahl- trägerroste binden den ganzen Grundriss in der Zwischendecke ohne Bewegungsfugen zusammen
26 In der Ebene der Stahlträgerroste sind sämtliche Installationsleitungen untergebracht, die Stege der Stahlträger mussten entsprechend perforiert werden

27 Die Pullovermauerwerk-Zone auf halber Fassadenhöhe besteht aus zwei Einsteinwänden im Abstand von 30 bis 40 cm mit gespreizten Stoßfugen. Sie trägt nur sich selbst; die Verlängerungen der tragenden Implantate befinden sich als Stützen im hohen Zwischenraum (Bilder und Pläne: Jürg Buchli, Ingenieurgemeinschaft Buchli/Schwab und Lemke Haldenstein/Köln)

ÜBERBAUTE RUINENWÄNDE

Die bestehenden, historischen Bauteile samt Kapelle im Südwesten wurden überbaut, ohne selbst belastet zu werden. Entsprechend steife, neue Abfang-Konstruktionen liegen praktisch fugenlos oben auf den Ruinenwänden und leiten die Lasten aus dem darauf stehenden, selbsttragenden Mauerwerk in die Implantate ab. Der Raum zwischen alt und neu, der allfällige Durchbiegungen des Abfangriegels auffangen könnte, ohne die darunterliegenden Bauteile zu belasten, ist praktisch auf Null geschrumpft. Dadurch kann das histo- rische Mauerwerk trotz Lastabfangung belastet werden – doch schädliche Einwirkungen sind in Anbetracht der geringfügigen Belastung nicht zu erwarten. Außerdem konnte die Konstruktion auf diese Weise den architektonischen Bedürfnissen gerecht werden.

Jürg Buchli, Ingenieurgemeinschaft Buchli/Schwab und Lemke Haldenstein/Köln, juerg.buchli@spin.ch